

ennés communautaires), wo die in ihren Pfarreien residierenden Pfarrer regelmäßig zusammenkommen zu geistlichen Übungen, Aussprachen und zur gemeinsamen Organisation der Seelsorgearbeit des Dekanates. Alle diese Dinge sind nach Meinung Msgr. Ancels erst Anfänge, die jedoch den richtigen Weg anzeigen und im Laufe der Zeit ausgebaut und durch andere Formen ergänzt werden können. Es bleibt jedoch, so schließt er diese Betrachtung, zweifellos die Tatsache bestehen, daß die Existenz des Diözesanpriesters irgendwie immer ausgesetzter als die des Ordensgeistlichen sein wird, daß sie nicht nur vom materiellen, sondern auch vom geistlichen und apostolischen Standpunkte aus „riskanter“ ist. Aber dieses Risiko muß vom Priester zum Anlaß genommen werden, besondere Werte des Glaubens, des Vertrauens und der Liebe zu entwickeln, dann hat es das Gute, das „Seßhaftwerden“, die Verbürgerlichung des Priesters zu verhindern, und wird Ausgangspunkt eines großen und schönen geistlichen Aufstieges.

Die liturgische Bewegung in Österreich

Die liturgische Bewegung Österreichs reicht in ihren Anfängen bis in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Sie knüpft an das in vieler Hinsicht bahnbrechende Buch von Swoboda über die Großstadtseelsorge (1909) und die Initiative des Eucharistischen Kongresses in Wien (1912) an, die die Feier der Messe wieder in den Mittelpunkt des religiösen Lebens stellen wollte. Die Formierung der liturgischen Bewegung selbst erfolgte allerdings erst nach dem ersten Weltkrieg, ihre Zentren waren das Chorherrenstift Klosterneuburg und die Benediktinerstifte der Schotten (Wien), Seckau (Steiermark) und St. Peter (Salzburg). Es bildeten sich liturgische Gemeinden, vor allem zur Feier der Hochfeste der Kirche. Soziologisch wurde die Bewegung vor allem von der studentischen Jugend getragen, wobei die Gruppen der Jugendbewegung, die Bünde Jung-Österreich und Neuland, als Stoßtrupps wirkten. Zu ihren geistigen Führern zählten der heutige Kanonikus Dr. Karl Rudolf, Universitätsprofessor Dr. Michael Pfliegler und in der Zeit seines Aufenthaltes in Österreich Pater Dr. Anton Stonner. Es entwickelte sich als neue Form der Meßfeier die Chormesse, auf Tagungen und Treffen wurde auch das kirchliche Morgen- und Abendgebet in neuen Formen geübt. Die zu Ende gehende Epoche des Individualismus, der auch die kirchliche Frömmigkeit nachhaltig bestimmt hatte, setzte nunmehr Kräfte zu neuer Gemeinschaftsbildung auch im liturgischen Raum frei. Eine erste Auflage des „Gebetes der Gemeinschaft“ (3000) war sehr rasch vergriffen. In St. Gabriel und Seckau versammelte man sich zu gemeinsamer Feier der Karwoche, in den Heimabenden der studentischen Jugend wurden liturgische Fragen mit dem Elan neuer Ergriffenheit erörtert. Besonderen Einfluß auf die liturgische Bewegung hatte das Stift Seckau, wo auch dreimal, 1926, 1929 und 1937, die Jahrestagung des Bundes Neuland stattfand. Von Deutschland her wirkte sich belebend und anspornend der Einfluß der Bücher Romano Guardinis und auf liturgiewissenschaftlichem Gebiet Beurons und Maria Laachs aus. Innerkirchlich bekundete sich die neue Entwicklung 1924 in

der Bildung eines liturgischen Priesterkreises, der unter Leitung von Bischof Seydl stand und sich zur Aufgabe setzte, den Klerus für die liturgische Bewegung zu gewinnen und neue Mittel und Wege zur Erschließung der Liturgie für das Kirchenvolk zu finden. Eine erste Breitenwirkung wurde mit der noch 1924 in Wien abgehaltenen Priestertagung erzielt. Die Vorarbeiten für ein neues Rituale, das dann 1935 erscheinen sollte, wurden in Angriff genommen. Auch die seit 1925 erscheinende Zeitschrift „Der Seelsorger“ trug wesentlich zur Aktivierung des Klerus für die liturgische Bewegung bei. 1931 wurden dann diese vielfältigen Bewegungen institutionalisiert und zwar im Wiener Seelsorge-Institut unter Leitung von Dr. Karl Rudolf. 1936 stand die Jahrestagung des Instituts unter dem Thema: Liturgie und Seelsorge. Wie das Seelsorge-Institut für den Klerus, so hat das Volksliturgische Apostolat Klosterneuburg, das von Prof. Pater Pius Parsch gegründet und geleitet wurde, das Hauptverdienst um das Hineintragen der liturgischen Bewegung in die Massen des Kirchenvolkes. Parsch gründete 1920 einen liturgischen Kreis, aus dem sich die Liturgiegemeinde Klosterneuburg herausentwickelte. Am Feste Christi Himmelfahrt 1922 wurde die erste Chormesse gefeiert, diese Form der Meßfeier weiter ausgebaut und in ihrem Liedgut festgelegt, so daß sie in den folgenden Jahren Vorbild für viele Hunderte Pfarren werden konnte. Auch die Liturgie der Hochfeste und das Stundengebet wurden in den Kreis dieser Bemühungen einbezogen und gerade Klosterneuburg war es, das der aktiven Teilnahme der Laien an der Liturgie möglichst großen Raum einräumte. Klosterneuburg entwickelte sich zu einem liturgischen Zentrum, dessen Einfluß sich durch die volksliturgischen Tagungen sowie liturgische Wochen für Priester und Laien, vor allem aber auch durch das Presse-Apostolat weit über Österreich hinaus erstreckte. Seit 1923 erschienen die Klosterneuburger Meßtexte, die vor dem zweiten Weltkrieg in einer wöchentlichen Auflage von 100 000 Stück verbreitet wurden. Ein eigener Liturgie-Kalender „Das Jahr des Heiles“, der 1923 zum ersten Male erschien, war 1937 bereits in einer Viertelmillion Exemplaren verbreitet sowie ins Französische, Italienische, Englische und Ungarische übersetzt. Dazu kamen noch seit 1926 die Zeitschrift „Lebe mit der Kirche“ sowie die Verlegung von Meßerklärungen (von denen ebenfalls zahlreiche Übersetzungen in ausländische Sprachen vorliegen), ferner „Volksliturgische Andachten und Texte“ (in der Absicht der Durchdringung der Volksfrömmigkeit mit liturgischem Geist), das Stundengebet in deutscher Übersetzung, „Seelsorgebriefe“ als Hilfsmittel für die liturgische Arbeit des Klerus, die „Klosterneuburger Hefte“ (mit Erklärungen der Messe, der Sakramente, des Kirchenjahres usw.) sowie seit 1932 eine Jugendzeitschrift „Liturgische Jugend“. Im Krieg wurde die gesamte umfangreiche publizistische Tätigkeit des volksliturgischen Apostolats eingestellt. Seit April 1946 erscheint wieder die Zeitschrift „Lebe mit der Kirche“, die nunmehr auch den Aufgabenbereich der Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ übernommen hat. Auch die „Klosterneuburger Hefte“ und die Meßtexte werden wieder verlegt.

Mit der großen Betsingmesse im Schloßpark von Schönbrunn anläßlich des Katholikentages 1933, an der 250 000 Katholiken teilnahmen, bekundete sich sichtbar die erste erfolgreich abgeschlossene Phase der Liturgischen Be-

wegung in Österreich. In den meisten Pfarren wird heute eine Betsingmesse gefeiert (in Wien etwa in 90 %, in der Provinz in 60—65 % der Pfarren). Auch das Rituale und die neuesten Auflagen der Diözesan-Gebetbücher haben die Forderungen der Liturgischen Bewegung mehr oder minder aufgenommen. In den Formeln der Sakramentenspendung wurde das Latein im Rituale beibehalten. Die Fragen an die Gläubigen werden deutsch gestellt, für die Gebete ist die Wahl zwischen Latein und Deutsch offen gelassen.

Neben der Betsingmesse, die sich durch die Art, in der sie das Liedgut verwendete, auf breiter Front durchgesetzt hat, beschränken sich die Chormesse und das Choralamt auf kleinere Gemeinden, wobei in Wien das Choralamt vor allem im Schottenstift gepflegt wird.

Die Erweckung des Sinns für die Liturgie hängt in entscheidendem Maße von der Aktivierung des Klerus ab und von dem Ausmaß, in dem es gelingt, eine lebendige Jugendgruppe als Kern der Liturgischen Gemeinde zu bilden. Was den Klerus betrifft, so zeigt sich verschiedentlich immer noch eine reservierte Haltung. Hier haben die Alumne und Priesterseminare eine bedeutende Bildungsaufgabe, der sie bisher noch nicht in ausreichendem Maße nachgekommen sind. Das derzeitige Verharren der Liturgischen Bewegung ließe sich nur von diesem Ansatzpunkt aus überwinden. Beispielhaft dafür ist, daß die Diözese Linz, die heute Wien in der Liturgischen Bewegung den Rang abgelaufen hat, diese erfreuliche Entwicklung der jahrelangen stillen Arbeit des dortigen Spirituals des Linzer Priesterseminars, Dr. Huber, verdankt, der schon zur Zeit des Bischofs Gföllner — obwohl dieser selbst sich der Liturgischen Bewegung gegenüber sehr reserviert verhielt — die liturgische Bildung des jungen Klerus gefördert hatte.

Soziologisch gesehen waren die kleinbürgerlichen Schichten in den Großstadt- und Industriepfarren am leichtesten für die Ziele der Liturgischen Bewegung zu gewinnen, während das Bauerntum Neuerungen einen größeren passiven Widerstand entgegengesetzte. Die Intelligenz beteiligt sich entweder an den Hochformen der Liturgie (Schotten/Wien, Klosterneuburg, Seckau) oder zieht es, gemäß ihrer individualistischen Prägung vor, die Messe allein nach dem Formular des Schott zu beten. Aber auch hier kann von maßgebender Bedeutung die Persönlichkeit und Initiative des Priesters sein.

Während der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation festigte sich das liturgische Leben in jenen Pfarren, die die Liturgische Bewegung schon erobert hatte. Die Lahmlegung des Vereinswesens führte die Gläubigen stärker um den Altar zusammen. So gewöhnte sich die Gemeinde an eine bestimmte Form der Betsingmesse, ein gewisser Schatz an Kirchenliedern wurde allgemein verbreitet. Auch die Jugend, als der aktivste Träger, fehlte trotz der Isolierungsversuche der Jugendorganisationen der Partei nicht, hingegen machte sich der Mangel an Textbehelfen hemmend fühlbar. Dieser positiven Seite der Bilanz steht gegenüber, daß es der Liturgischen Bewegung in diesen Jahren nicht gelang, weitere Pfarren zu erobern und zwar einerseits, weil weder durch Tagungen noch publizistisch die Initiative weiter vorangetragen werden konnte, noch auch ein ausreichender junger Priesternachwuchs vorhanden war. Teilweise zeigen sich sogar retardierende Momente. In manchen Pfarren, in denen die Betsingmesse bereits eingeführt war, minderte

sich die innere Teilnahme des Kirchenvolkes an ihrem Vollzug.

Seit 1945 zeigt sich, daß die Führung der Liturgischen Bewegung von der Stadt auf die Provinz übergegangen ist. Die Fortschritte in Wien sind gering, vor allem aus organisatorischen Gründen. Dagegen hat, wie schon erwähnt, die Diözese Linz unter Führung ihres Bischofs, Dr. Fließner, die liturgische Durchformung der Gemeinde zu einem offiziellen Anliegen gemacht und zu diesem Zweck unter Mitarbeit von Dr. Huber eine „Liturgische Anweisung“ herausgegeben. Doch auch die Erzdiözese Wien dürfte in nächster Zeit wieder versuchen, die Liturgische Bewegung voranzutragen. Es geht vor allem darum, die Betsingmesse in allen Pfarren durchzusetzen und die Kirchengemeinden an sie zu gewöhnen. Auch die liturgische Gestaltung der Sakramentenspende, der Taufe, der Trauung und des Begräbnisses, ist als vordringliche Aufgabe gesetzt. Innerhalb der Liturgischen Bewegung können heute, was die Verwendung der Volkssprache betrifft, zwei Richtungen unterschieden werden, wobei die eine — vor allem durch Pius Parsch vertreten — für einen weitgehenden Gebrauch der Volkssprache eintritt, da das lateinische Missale eine andere Möglichkeit der bewußten und innigen Anteilnahme des Kirchenvolkes am liturgischen Opfer nicht zuläßt. Eine andere Richtung befürwortet eher einen sparsamen Gebrauch der Volkssprache und will insgesamt die Gestaltung des Pfarrgottesdienstes mehr nach den lateinischen Hochformen orientieren.

Um die verschiedenen Bemühungen auf liturgischem Gebiet zu koordinieren, wurde an der Erzabtei St. Peter in Salzburg durch die österreichischen Bischöfe ein neues Zentrum der liturgischen Arbeit, das Institutum Liturgicum gegründet. Gegenwärtig beschäftigt man sich mit der Herausgabe eines einheitlichen Perikopenbuches und einheitlicher Übersetzungen der Propriengesänge. Da die Auffassungen über diese Materie noch stark von einander abweichen, dürfte die Fertigstellung dieser Ausgaben noch in einiger Ferne liegen. Die Gelegenheit zur Herausgabe eines für ganz Österreich einheitlichen Textes, die unmittelbar nach dem Kriege bestanden hatte, wurde versäumt. Die einzelnen Diözesen und Verlage haben bereits verschiedene Übersetzungen erscheinen lassen, die man nunmehr nicht mehr zugunsten eines Einheitstextes fallen lassen kann. Dasselbe gilt für die Missa recitata, für die sich in den einzelnen Diözesen unterschiedliche Texte eingebürgert haben. Im übrigen tritt man in Salzburg für eine Erschließung der einfachen Formen der Liturgie und für eine möglichst weitgehende Verwendung der Volkssprache ein. Trotzdem hält man die Zeit für eine deutsche Vormesse noch nicht gekommen, wenn man auch beispielsweise in Seckau bei den Hochämtern an das lateinisch gesungene Evangelium eine ebenso feierlich wiederholte deutsche Übersetzung anschließt. Trotz einer gewissen „Krise“ der Liturgischen Bewegung, von der in den letzten Jahren verschiedentlich gesprochen wurde, fehlt es nicht an der Erkenntnis, daß die Liturgische Bewegung auch heute eine jener Kräfte ist, die einer umfassenden Erneuerung der kirchlichen Lebensformen, wie die verschiedenen Ansprachen und Anordnungen des gegenwärtigen Papstes beweisen, vorarbeiten muß. Eine Kirche, die nicht mehr das Mysterium als die Quelle ihrer Kraft und ihres Geistes verstehen könnte, würde sich selbst aufgeben.